

Lob der Extrazüge

Autor(en): **[s.n.]**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin**

Band (Jahr): **34 (1908)**

Heft 38

PDF erstellt am: **26.04.2021**

Persistenter Link: <http://doi.org/10.5169/seals-441696>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.



Nachdem wir die schokolade- und bärendreckfarbigen Mitmenschen aller Zonen in allen Variationen und Kostümen zur Genüge kennen gelernt haben, hat sich der moderne Noah einmal entschlossen, eine Sammlung von Europäern und Europäerinnen durch die Welt zu führen, damit die Chinesen mit ihren Schiffsängsten und die Bushmänner mit ihren Fleischzähnen auch einmal eine Idee von unsrer anthropologischen Oberherrlichkeit gewinnen. Herr Hagenbeck war so vernünftig, einen Mitarbeiter des Nebelpaltes zur Redaktion des Kataloges zu veranlassen; wir können also unsere Leser aus erster Quelle bedienen und verfahren alphabetisch:

ABC-Schützen sind wohl am geeignetsten, den Zug zu eröffnen, zumal sie sowieso gerne das große Wort führen; sie machen aber im Handkehrum einen Frontwechsel und zeigen ein Armenlindergeßicht oder sie sind Angstmeier und fürchten das Stöcklein des Schulmeisters. Alle werden Aspiranten, denn sie aspirieren im spätern Leben auf ein Plätzlein oder ein Bäcklein, auf ein Tüblein oder ein Weiblein, manchmal auch auf einen Denkstein.

Besser als das A stellt sich mit seinem Bonivoiant das B ein, der sich aber auch einen französischen Koch hält. Ebenso ist die Cameliendame französische Ursprungs, während die Kameler von deutschem Ursprung mit K geschrieben werden. Chinesen gab es früher nur in Südoftasien, es stellt sich aber mehr und mehr heraus, daß das Volk zwischen Frankreich und Rußland chinesisch wird, wenigstens was das Kriechen und Bauchrutschen betrifft, geben sie den Mongolen nichts nach.

Wenn man bei den Tieren doppelstöckrige Kameler oder Trampeltiere hat, so gibt's dafür bei den Menschen Doppelgänger, wo man allezeit froh sein muß, einem berühmten Manne, etwa dem Zeppelin zu gleichen, und nicht einem berühmten, etwa dem Gulenburger. Statt Don Juan und Don Quijote sagt man in der Schweiz Donnershub und Donnershubel, auch für Dulcinea hat man landesübliche Bezeichnungen. Einem Erbonkel dagegen tut man alle Ehre an, besonders wenn er sich reisefertig macht, sich zu seinen Vätern zu versammeln; manchmal aber hat er's wie die alten Weiber und bleibt immer noch ein Weibchen. Flammen sind junge Menscheninnen, die durch Verführung eines Zündhölchens mit einem brennbaren Stoff entstanden sind; sie vergehen schnell wieder wenn sie keine Nahrung bekommen, weshalb schon Abraham a santa Clara predigte: Solche Fragen kosten Bagen. Der Großhans ist es namentlich, der groß tut mit der Zahl seiner Flammen, wiewohl er meistens die Zündhölzchen dazu im Wirtshaus gestohlen hat. Wer aber seine Flamme recht zu pfeifen und anzubakeln weiß, der wird Hahn im Korb (nicht Gückel auf dem Mist), das ist die Ordnung im Abo. Hochstapler

sind ein sehr verbreitetes Geschlecht und reisen wie andere große Herren meist inkognito und man merkt ihr Dasein erst, wenn sie nimmer da sind. Ißig heißt der Mensch, wenn seine Nase gebogen und sein Wort verlogen ist. Kriegsgurgeln sind Strategen, die in der Gegend vom Halszäpfchen am tapfersten sind und meist an Rheumatismen leiden, wenn's wirklich losgeht; auch Klageweiber wird mit K geschrieben. Das Gegenteil davon sind die Lebemänner, womit nicht gelagt ist, daß es nicht auch Lebeweiber gibt, namentlich wenn beiderlei genera beieinander sind und der Mond dazu Gitarre spielt. Mondkälber sind solche, die das nicht begreifen. Nachtwandler modernen Stils sind solche, welche schauen wollen, was es am andern Tag für Wetter gibt; manchmal wollen sie auch etwas ganz anderes schauen, dann gibt es halt ein Donnerwetter. Naßfittel heißt man solche, bei denen sich die Feuchtigkeit zu gerne in den Frack fest. Ohr-gegensichter sind ein sehr verbreitetes Geschlecht, sie tragen meist breite Köpfe wie Mus-hängelschilder; darum macht der Piffikus eine schmale Frage, damit er keine unschuldig gewischt kriegt. Quasialber zählte man früher zu den Medizinern, jetzt sind sie eher bei den Aesthetikern und Kunstschwägern zu suchen (vide Kunstmeier). Reporter, resp. publizistische Mistkragerl, sind nahe damit verwandt. Der Sonderling muß oft den Sündenbock machen und der Strohvitimer tritt manchmal als Sonntagsreiter auf, also ein vierblättriges S, wo nur noch ein Schwarzseher dazu kommen muß um erklären zu können, daß die fünf Mannsbilder nicht mit den fünf klugen Jungfern zu verwechseln sind. Taufzeugen sind zumeist gefeierte Gäste und werden wohl rangiert, nur der Wirt möchte ihnen am liebsten den Hals umbrehen, wenn er etwas zu laufen hat. Tuntichgut und Taugenichts ist eine Firma, die am ehesten in den bessern, hohen und allerhöchsten Familien gedeihen, wo man immer noch einen Titel und eine saftige Appanage für sie zurecht machen kann. Wunderfinder sind Leute, die schon im vierten Jahre Sonnen spielen können oder Ohrläppchen haben, die ihnen beim Lachen ins Maul kommen. Vetter sind alle, die sich im Falle der Not an unsere Verwandtschaft erinnern und X und Y ohne Anhang sind anonyme Wohlthäter, die manchmal auch aus lauter Herzensgüte Glocken abreißen und Scheiben einschlagen.

Den Schluß bilden die Zeitgenossen, zu denen auch wir gehören, denn wir haben den Garibaldi und den Tali, den Köpeniker und den Zeppelin, den dicken Eduard und die dünne Sara Bernhard erlebt; wir atmeten dieselbe Luft mit Vinkeln und der Spießerin, mit Barnum und Edison, mit dem Kaiser der Sahara und dem Schweizerknechtelkaiserlichertrichter; auf uns schien dieselbe Sonne wie auf Monnisen, Humboldt und den dummen August.

Lob der Extrazüge.

Extrazüge sind rentabel
Und fürs Publikum probabel:
Aus Erfahrung und spontan
Weiß das längst die Bundesbahn.

Darum führt sie stets famos,
Wenn nur irgend wo was los,
Einen Zug so groß und lang,
Daß er alle fassen kann.

Hiemit war sie auch bereit
Gern in der Manöverzeit.
Angstlich aber war sie nicht;
Fragt' nicht erst, wo man grad steht.

Und sie überließ es drum
Ganz dem Bummelpublikum,
Wo es wünschte hinzugehen,
In der Meinung, was zu sehen.

Also fuhr die Bundesbahn
Wollgepfropft nach Elgg hinan.
Dortem hart erwartungschwer
Schon ein großes Bummelherd.

Dank aus tausend edlen Seelen
Kamte da der Bahn nicht fehlen;
Denn von allem Militär
Sah man nicht ein Schwänzchen mehr.

Ob man jetzt noch könnte sehen,
Die Blamierten oben stehen,
Ober ob ein Extrazug
Sie zum Défilé noch trug.

Dieses weiß ich nicht zu sagen.
Doch zu sagen darf ich wagen:
Extrazüge sind rentabel,
Wenn auch sie und da blamabel.

Vorsicht.

Nach Rußland bringt die Heilsarmee
In Zukunft Allelujas-Dee;
Der Zar nur schenkt sich keinen ein
Er könnte ja vergiftet sein.
Der Zar ergötzt sich am Tuhuee
Von der Kosaken-Heilsarmee.

Liebe Amalia!

Gestern begegnete mir ein Mannsbild natürlich töpeltast wie sie alle sind, und sprach durch ein Nasenloch: „Grüß Gott ledigständige Eulalia! Es herbstleiet, die Blätter werden gelb,“ und dabei strich er über seine Backenrunzeln, zwickerte mit den Woksaugen, und sah mich impertinent an. Ich aber habe ihn sofort empfindlich gestraft durch verachtungswürdiges Stillschweigen und Rückenumkehrung. Die gelben Blätter waren halt eine Anspielerei auf meine jungfräulichen Wangen. Trotz seiner Kupferfahnenmiednase hat er mir vor zwei oder fünf Jahren den Hof gemacht, mich aber dabei so abgestoßen, daß ich ihm den schleunigsten Absagebrief abgezwungen habe. Und nun hab ich Ruhe, obwohl mich der menschliche Herbst wirklich gepackt hat. Zwar fehlt es meinem persönlichen Spiegel leider am Quecksilber, aber so viel zeigt er doch: „Daß ich der Jugend entschwebe, weis und verständiger lebe.“

Ich kann von meinem Herbst erzwingen, daß er mir schöne Früchte muß bringen. Ich ernähre mich nämlich poetisch und zwar reichlich, sogar pastetisch. In meinem Gehirn entkeimen die herrlichsten Blumen in Keimen, und wenn ich mit großen Gedanken immer ein wenig muß zanken, dann sag' ich den schlechteren: „Schweiz!“ und knete die besseren zu Teig, so wird ein schmactiges Brot daraus, gefühlvollen Herzen zum Seelenschmaus. Freilich muß ich bemerken selber, mein Herbst macht mich doch etwas gelber, aber zur Frucht wird meine Vernunft, ich pfeiff auf die dumme Männerzunft. Meine prächtig gewölbte Stime mahnt an eine gereifte Spitzbirne. Meine Augen, die blauen Zwetschgen gleichen, bringen Hosen-träger zum weichen; meine lieblich gebogene Nase ist eine mit Aepfeln gefüllte Vase; Ohren, die ich habe um zu horcheln, mahnen an schöne Schwämme und Morcheln, meine ehrwürdigen Haare hinten und vorn sind wie Gerste, Hafer, Hopfen und Korn; mein Schwanenhals ohne Runzel und Riß, glänzt wie ein feinhäutiger Kürbis. So bin ich auf meine Herbstlichkeit stolz und präsentiere Früchte nicht faules Holz. Deutlich beweist mein spitziges Kinn, daß ich eine größere Dichterin bin. Amalia, du bist meine Wahl; ich schreibe Dir aber erst das nächste Mal, vorher ist nicht die Möglichkeit und ich hoffe, daß es nicht schneit vor Anfang der Winterzeit, dann ist plötzlich wieder der Frühling da. Ich grüße Dich jauchzend beinah'!

Es muß Einer schon ziemlich alt werden, bis er merkt, daß er in der Jugend ein Narr gewesen ist.

Künstler-Ruhm oder Ruhm-Künstler.

Ein Musikus zum Dichter sprach:
„Mein Freund, du tust mir leid,
„Kein Mensch fragt deinen Versen nach,
„Verliert umsonst die Zeit!
„Wilst du zu Gunst und Ruhm gelangen,
„Mach es, wie ich, sei unbefangen,
„Laß preisen deinen Namen
„Durch wirkende Reklamen;
„Was dein Talent vorher nicht tat,
„Das tut ein wirkungsvoll Plakat!“

Der Dichter war ein heller Kopf.
„Fürwahr ich war ein dummer Tropf,“
Sprach er, „daß ich schon früher nicht
„Mein Hochgenie gestellt ins Licht!“
Jetzt ist der neue Weg begangen:
An allen Straßen sieht man prangen
In farbigen Plakaten
Des Dichters große Taten;
Ein jeder Mensch jetzt lesen muß:
Von Göthe redivivus.

Mein Musikus, du sprachest wahr,
Wortreichlich war dein Rat.
Was ich im Leben niemals war,
Ich bin's durch ein Plakat.
Denn an dem Wort läßt sich nichts klaben:
„Das, was man liest, muß man auch
Drum mächtige Reklame [glauben!“
Gepriesen sei dein Name;
Gepriesen sei die Wundertat
Vom wirkungsvollen Kunstplakat! Jwis.

Der unklare Kartenbrief.

Ein Postlertrif.
Über den „Kartenbrief“ gibt's viel Ge-munkel,
Denn seine Definition ist recht dunkel.
Es scheint der Postfiskus darauf zu breimen,
Im Trüben — Bußen fischen zu können!

Dreifacher Veredelungsprozess.

Pferde werden tränirt, Hunde dressirt,
Menschen kusioniert.